

ad
marginem

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 4040 Neuss 1, Humboldtstraße 2, Tel. 197-1. Herausgegeben von Prof. Dr. Günther Noll. Redaktion St.Prof. Dr. Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

ISSN 001-7965

42/1979

Günther Noll

Ernst Klusen - 70 Jahre*)

Am 20. Februar 1979 wird Prof. Dr. Ernst Klusen, Gründer und langjähriger Direktor des Instituts für Musikalische Volkskunde Neuss, 70 Jahre.

In Düsseldorf geboren, in Krefeld aufgewachsen, blieb er zeitlebens seiner niederrheinischen Heimat verbunden: Studium der Musikwissenschaft, Schulmusik und Germanistik in Köln, Staatsprüfungen 1931, 1933, Promotion 1933; seit 1933 Studienrat am humanistischen Gymnasium in Viersen (Unterbrechung durch Kriegsdienst von 1940–1946); 1952–1962 Fachleiter am Staatlichen Studienseminar Krefeld; 1962–1976 Professor für Musikerziehung an der Pädagogischen Hochschule Neuss, bzw. Päd. Hochschule Rheinland, Abt. Neuss, seit 1964 Lehrstuhlinhaber und Direktor des Instituts für Musikalische Volkskunde, von 1970–1972 Dekan ebenda. Vielleicht ist in der starken heimatlichen Verwurzelung seine lebenslange wissenschaftliche, pädagogische und künstlerische Leidenschaft für die Musikalische Volkskunde und ihre Gegenstände, insbesondere für Lied und Singen, begründet.

Zeitlebens hat Ernst Klusen eigentlich zwei Berufe ausgeübt, den des auch künstlerisch wirkenden Pädagogen und den des forschenden Wissenschaftlers. Allein das bisher veröffentlichte Werk offenbart das hohe Maß an Konzentration, Selbstzucht und Durchhaltevermögen: neben zahlreichen Kompositionen – vor allem Kammermusik, Orchesterwerke, Volksliedbearbeitungen in verschiedensten Besetzungen und einer Reihe von Liedblättern wurden ca. 15 Buchpublikationen und 80 Aufsätze sowie eine große Anzahl von Rezensionen vorgelegt. Dies beweist auch die Summe seiner zusätzlichen Amtsverpflichtungen: Gründer und Leiter des Niederrheinischen Volksliedarchivs Viersen 1938 bis zu dessen Überführung in das Institut für Musikalische Volkskunde Neuss 1964, 1954 Leiter des Rheinischen Volksliedarchivs Bonn; 1952–1963 Leiter der Rheinischen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Volksmusik; Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Musik, Nordrhein-Westfalen; Mitglied des „Raad vor de Nederlandsche Volkszang“ (Akademie der Wissenschaften Amsterdam) seit 1958; Vorsitzender des Arbeitskreises „Volkslied und Schule“ im International Folk Music Council (Deutsche Sektion) seit 1964; Vorsitzender des Nationalkomitees der Bundesrepublik Deutschland im International Folk Music Council, seit 1975; Vorsitzender der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, seit 1974; Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte (1975–1977); Mitglied nationaler und internationaler Jurys (z. B. bei Chorwettbewerben); Begründer und Herausgeber der Schriftenreihe „Musikalische Volkskunde – Materialien und Analysen“, Musikverlage Hans Gerig Köln, seit 1971 (bisher 7 Bände); Herausgeber von „ad marginem“ (1965–1978). Daß Ernst Klusen sich allzeit in die ambivalente Verpflichtung von Forschung und deren pädagogische Vermittlung gestellt sah, bezeugen weiterhin seine ausgedehnten Tätigkeiten als Tagungsreferent und -organisator sowie als Autor zahlreicher Rundfunksendungen. Auch im Ausland hielt er eine Reihe von Vorträgen.

Schon in Klusens Dissertation, einer Untersuchung zum Volkslied in dem niederrheinischen Dorf Hinsbeck (Potsdam 1941), zeigen sich Aspekte, die sozialen Implikationen der Volksmusikforschung nachgehen. In späteren Arbeiten finden sie immer stärkere Beachtung, und es verwundert nicht, daß diese nicht nur von ihren Ergebnissen, sondern auch von ihren wissenschaftsmethodischen Ansätzen her als beispielhaft angesehen werden. Rolf Wilhelm Brednich bezeichnet z. B. Klusens zweite Studie über das Volkslied in Hinsbeck, die besonders dessen Lebensbereich im Generationswandel untersucht und soziologische sowie sozialpsychologische Methoden und Fragestellungen einbezieht, als „ausgesprochenes Lehrbuch für den Bereich volkskundlicher Feldforschung und Arbeitstechnik“.¹⁾ Soziale Implikationen sind bei Klusen mehrdimensional angesprochen. Sie beziehen sich einmal auf die Herausbildung von neuen Forschungsansätzen, die in der Liedforschung z. B. neben die tradierte variantenvergleichende Methode der Schule John Meiers treten, gleichzeitig aber auch auf die soziale Verantwortlichkeit gegenüber den Liedträgern selbst und den für diesen Bereich verantwortlichen kulturellen Institutionen der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Die Aktualisierung der Forschung aus den Bedürfnissen der Gegenwart sowie der unmittelbare Rückfluß ihrer Ergebnisse und Konsequenzen stellen auf diese Weise die Musikalische Volkskunde als Wissenschaft ambivalent in ihre gesellschaftliche Verpflichtung. Ein weiteres Beispiel für diesen Forschungsansatz wäre das Projekt „Musik zur Arbeit“ des Neusser Instituts, das unmittelbar nach seiner Eröffnung in Angriff genommen wurde.

*) Die Mitarbeiter des Instituts für Musikalische Volkskunde Neuss wie die Kollegen und Studierenden der Abteilung Neuss der Pädagogischen Hochschule Rheinland übermitteln anlässlich des 70. Geburtstages auch an dieser Stelle ihre herzlichen Glückwünsche.
Die Redaktion

Analoges gilt auch für die Arbeiten, die musikpädagogische Bereiche berühren. Forschungsprojekte des Neusser Instituts, wie z. B. „Der Liedbesitz des Schulanfängers“, „Bevorzugte Liedtypen 10–14jähriger“, „Zur Situation des Singens in der Bundesrepublik Deutschland“ sehen sich ausdrücklich in die Interdependenz von Musikalischer Volkskunde und Musikpädagogik gestellt. Sie verfolgen nicht nur ethnomusikologische Anliegen, sondern verstehen sich als Beiträge zur Lieddidaktik. Aus der Tatsache z. B., daß die Schule der wichtigste Ort der Liedvermittlung ist und die Funktionen sowie Anteile des primärfunktionalen Singens in der Freizeit größer sind als angenommen, leitet Ernst Klusen wesentliche Konsequenzen für Schule und Kulturplanung ab.

Die Anbindung eines ethnomusikologischen Forschungsinstitutes an eine Wissenschaftliche Hochschule, die der Lehrerbildung dient, brachte die in der Bundesrepublik Deutschland bisher einmalige institutionelle Chance, fachwissenschaftliche Fragestellungen als neue Impulse aus fachdidaktischen Problemen ableiten und umgekehrt fachdidaktische Entscheidungen mit den Ergebnissen fachwissenschaftlicher Forschung absichern zu können. So wurde die Arbeit des Instituts wie folgt beurteilt: „Wenn Liedforschung in der Bundesrepublik heute als eine für den akademischen Nachwuchs nicht ganz unattraktive Disziplin gilt, so ist dies einem Gutteil Ernst Klusen und seinen Mitarbeitern in Neuss zu danken. . . Seine Arbeiten zu „Volkslied – Fund und Erfindung“, zum „Apokryphen Volkslied“, zum „Gruppenlied als Gegenstand“, zu „Dokumentationsprobleme(n) der musikalischen Volkskunde“, zum „Volkston“, um nur einige zu nennen, haben das Image gegenwärtiger Liedforschung entscheidend aufgewertet und ein neues begriffliches Instrumentarium entwickelt, mit dem sich arbeiten läßt und das den heutigen Traditionsverhältnissen Rechnung trägt, ohne die Verwurzelung der Liedkultur in der Geschichte aus dem Auge zu verlieren.“²⁾

Die Arbeiten Ernst Klusens sind häufig durch unorthodoxe Denkansätze geprägt. Hier wäre besonders die Auseinandersetzung mit dem Volkslied-Begriff und -phänomen und sein Gruppenlied-Begriff als Alternative hervorzuheben.³⁾ Ein weiteres Beispiel wäre ein Denkmodell zur Theorie des Gruppenliedes. Anstelle einer deskriptiven Kategorisierung musikalischer Objektivierungen (z. B. durch „Folklore“ oder „Pseudofolklore“) wird eine Funktions-Interaktions-Skala eingesetzt, deren Spektrum von der „Immanenz“, dem höchsten Intensitätsgrad direkter Teilnahme des primärfunktional Ausübenden, bis zur „Emanenz“, dem höchsten Intensitätsgrad der Arbeitsteilung, d. h. einer Trennung von Interpret und Hörer, reicht.⁴⁾

Ernst Klusen ist mit seinen Mitarbeitern in den jetzt knapp 15 Jahren des Bestehens des Instituts für Musikalische Volkskunde an die Realisierung des seinerzeit gegebenen wissenschaftlichen Auftrages konsequent herangegangen: Konzentration auf die Gegenwartsforschung und Entwicklung einer anwendungsorientierten Grundlagenforschung. Sein Ziel – Summe eines gesamten Lebenswerkes und Basis zukünftiger Arbeit – ist die Erforschung vokaler und instrumentaler Formen der Laienmusik und ihrer vielfältigen historischen und gegenwärtigen Implikationen, die sowohl musikethnologische Regional- und Grundlagenforschung als auch faktenhistorische Forschung umgreift, wobei ein besonderer Schwerpunkt in der Integration von Musikalischer Volkskunde und Musikpädagogik liegt.

Anmerkungen:

- 1) R. W. Brednich, Einführung in den Problemkreis, in: Soziale Implikation – ein Aspekt der Volksmusikforschung, Neuss 1974, S. 5
- 2) R. W. Brednich, a. a. O., S. 4
- 3) vgl. E. Klusen, Das Gruppenlied als Gegenstand, in: Jb. f. Volksliedforschung, Bd. XII, 1967, S. 22 ff. ders., Volkslied. Fund und Erfindung, Köln 1969 ders., Zur Entideologisierung des Begriffes Volkslied, in: Heutige Probleme der Volksmusik, Hrsg. Deutsche UNESCO-Kommission Pullach/München 1973
- 4) vgl. E. Klusen, Zwischen Symphonie und Hit: Folklore?, in: H. Antholz und W. Gundlach (Hrsg.), Musikpädagogik heute, Düsseldorf 1975, S. 79 ff.

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Volkslieder aus der Oberpfalz und angrenzenden Gebieten Bd. 1: Gesungene Bairische, hg. v. H. J. Eichenseer und W. A. Mayer, Regensburg (Bosse) 1976. – Mit diesem 1. Band einer auf 5 Bände projektierten Edition wird erstmals auch die in Archiven und Privatsammlungen schlummernde reiche Volksliedtradition der Oberpfalz in angemessen breitem Maße für die Wissenschaft, aber auch – gemäß der ausdrücklichen Absicht der Herausgeber – für die Pflege verfügbar. Diese doppelte Zielrichtung ist bereits durch die beiden Herausgeber und die durch sie repräsentierten Institutionen vorgegeben; denn mit ihnen verbanden sich – hier erstmals – Volksliedforschung (Mayer/Institut für Volkskunde bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) und Liedpflege (Eichenseer als Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz/Oberpfälzer Volksliedarchiv) zur fruchtbaren Zusammenarbeit.

Der vorliegende 1. Band enthält ausschließlich die wohl charakteristischste Liedgattung der Oberpfalz: den Zwiefachen als besonders vitale Tanzliedsparte. So ist der Wunsch beider Editoren verständlich, diese gesungenen Bairischen möchten „wiederum auf den oberpfälzischen Tanzböden erklingen, wieder ‚funktionieren‘ an ihrem angestammten Platz“. Dieser Intention entsprechend ist der wissenschaftliche Apparat der Edition auf ein auch Praktiker sicher nicht irritierendes Maß reduziert. Er umfaßt aber doch eine bei aller Knappheit informative Kommentierung, gute Anregungen für die Praxis und relativ breite Register (Lied- und Strophenanfänge, Gewährspersonen, Sammler, Fundorte, Literatur), ferner zu jedem Lied Quellenangaben, Archivsigel

sowie Vermerke über Ergänzungen der Herausgeber. Solche Ergänzungen beziehen sich auf Metronomangaben, Beifügungen von hinzukomponierten 2. oder 3. Stimmen und Nachspielen und sogar Hinzudichtungen von Strophen. Ob mit diesen Zutaten allerdings immer der Liedpflege ein Dienst erwiesen wird, erscheint fraglich: Wird man nicht dazu neigen, Gedrucktes als verbindlich zu nehmen und damit die im Alpenraum ja noch lebendige Improvisation solcher Ergänzungen allmählich durch diese normierten Fassungen ersetzen? – Sinnvoll erscheint dagegen die praktikable Vereinheitlichung der Schreibung und sympathisch die Ermunterung, die Texte nach dem örtlichen Dialekt zurechtzuringen.

S.

Ist wohl ein' schöne Zeit – Lieder aus Österreich, hg. vom Österreichischen Volksliedwerk, zusammengestellt und bearbeitet von Cesar Bresgen, Eugen Hellsberg und Norbert Wallner, Musikverlag Helbling, Innsbruck 1975, 216 S., Noten, Texte, Erläuterungen. – Das vorliegende, sorgfältig bearbeitete und herausgegebene Liederbuch enthält in seinem Grundbestand das traditionelle ältere Liedgut Österreichs sowie der angrenzenden Gebiete Südmähren, Böhmerwald und Bayern. Es möchte vor allem das Singen innerhalb der Familie oder größerer Gemeinschaften fördern. Die Gliederung erfolgt nach den gewohnten inhaltlichen Gesichtspunkten: Der Tag, Das Jahr, Hohe Zeit (Advent, Weihnacht, Ostern), Das Leben (Liebe, Leid, Vergänglichkeit), Die Arbeit (allerdings grundsätzlich bäuerlicher Art), Frohe Stun-

de, Stille Stunde, Die Heimat. Die meisten Lieder sind mehrstimmig gesetzt und bewahren textlich in sehr getreuer Notierung die Dialektform.

„Neben dem alten, ‚echten‘ Volkslied wurden auch solche Lieder in diese Auswahl aufgenommen, die in unserer Zeit entstanden sind und dem Lebensgefühl der Gegenwart Ausdruck verleihen“ (S. 4). Diese Lieder indes stammen fast ausschließlich von der Komponistengeneration, die um die Jahrhundertwende bis etwa 1930 geboren wurde. Und dabei handelt es sich wiederum durchgehend nur um studierte Leute: Neun der sechzehn in die Sammlung aufgenommenen Komponisten dieser Generation sind gar Professoren (vier weitere promoviert oder zumindest Lehrer). Tobi Reiser bildet in dem erlauchten Personenkreis schon eine ausgesprochene Ausnahme.

Ganz ausgeklammert aber haben die Herausgeber die äußerst lebhafteste und vitale Liedermacher-Szene Österreichs, die Lieder also der jungen Leute. Und darin wäre das Liederbuch vielleicht noch ein wenig ergänzungsbedürftig. Denn sicher sind es u. a. auch die jungen Leute, die „dem Lebensgefühl der Gegenwart Ausdruck verleihen.“

Ungeachtet dieser Lücke aber ist das Liederbuch besonders auch hinsichtlich der sorgfältigen sprachlichen und historischen Erläuterungen zu vielen Liedern eine gute editorische Leistung und vor allem als Repetitorium zum Grundbestand des österreichischen Liedguts dankbar zu begrüßen. H.

Sänger- und Musikantenzzeitung. Jgg. 20 und 21, München (BLV) 1977 und 1978. — Mehrere Beiträge dieser beiden Jahrgänge beschäftigen sich mit der Rolle des Volksliedes in der vorschulischen und schulischen Erziehung. Wolfgang Scheck plädiert für eine stärkere Rückbesinnung des Musikunterrichts auf Lieder des engeren Kulturkreises; die Einbeziehung bairischer Volkslieder in den Unterricht sei keinesfalls als Bornierung aufs „Bodenständige“ zu verdammern. Eva Bruckner hebt die Bedeutung mundartlicher Liedtexte hervor („Das bairische Volkslied im Kindergarten“, 5/78): Als Sprache der Eltern und Geschwister vermittele die Dialektsprache dem Kind „eine gewisse Sicherheit und Geborgenheit“. August Stockklausner möchte die mundartliche Sprache im Schulunterricht endlich „von der bisherigen Geringschätzung“ befreit sehen (1/77). Selbstverständlich würde sich die häufigere Verwendung des bairischen Liedes in Kindergarten und Schule auch positiv auf das Überleben traditioneller Volksmusik auswirken. Und darum — um das Bewahren von Überlieferungen — geht es den Autoren der „Sänger- und Musikantenzzeitung“ in erster Linie.

Um eine Definition dessen, was gemeinhin als „echt bairisches“ Volkslied bezeichnet wird, bemüht sich Joachim Hofmann (4/77). Er grenzt es energisch ab gegen Evergreens, Operettenmelodien, Schlager. Solche musikalischen Genres können — im Unterschied zum „echten“ Volkslied — nach seiner Auffassung niemals Wesen und Empfindung breiter Volksschichten ausdrücken. Hofmanns Volkslied-Begriff, der sich u. a. an der überalterten Theorie Kurt Hubers orientiert, verweigert sich fast störrisch der Anpassung an die Gegenwart. „Soll man von Hochhäusern, Autos und der Verwaltungsbürokratie singen? Man kann das natürlich tun, aber dann haben wir kein bajuwarisches Lied vor uns. . .“ Und Massensportarten wie Bergwandern und Skifahren gehörten inzwischen zwar zum Bild bairischer Landschaften, als Produkte des industriellen Zeitalters gelten sie dem Autor jedoch als untypisch.

Hofmann fixiert seinen Blick auf einen kleinen Ausschnitt aus der musikalischen Realität und vermag daher deren Buntheit und Vielfalt kaum wahrzunehmen. Darunter leidet m. E. auch die objektive Aussagekraft an sich verdienstvoller Analysen, wie etwa derjenigen von Gerlinde Haid („Musikant und Publikum in der volksmusikalischen Überlieferung“, 3/78).

Unbesorgt ums vermeintlich Echte verfährt unterdessen der Musikant: nach dem Motto „Gspuit hamma ois, was d’Leut hörn wollt’n“. Im Repertoire des Dorfmusikanten Alois Becher aus Waldhausen, das Willi Merklein untersucht (H. 1/78),

gesellt sich jedenfalls zum Überlieferten zwanglos zeitgenössische Tanz- und Unterhaltungsmusik.

P.-E.

Josef Bitsche, Der Liederschatz der Vorarlberger, Liedkatalog der Bestände des Vorarlberger Volksliedarchives in Bregenz am Ende des Jahres 1968, hg. im Auftrag des Österreichischen Volksliedwerkes, Lustenau 1969. — Karl M. Klier hatte 1964 als Ergänzung zu seiner „Bibliographie des Volksliedes in Vorarlberg“ das große Projekt eines Liedkataloges „mit den Text-Anfangszeilen aus dem handschriftlichen Material des Vorarlberger Volksliedarchives und dem bisher Gedruckten“ angeregt. In einer vorbildlichen Weise ist Josef Bitsche diesem Wunsch seines Freundes nunmehr nachgekommen, indem er mit dem vorliegenden Katalog ein zuverlässiges und übersichtliches Nachschlagewerk über den reichen Bestand des Archivs vorgelegt hat. Das schnelle Auffinden eines Titels ohne zeitraubende Suche bildet den Grund für die Anordnung des Liedmaterials in alphabetischer Reihenfolge, die zudem den Vorteil hat, das Gattungsproblem geschickt zu umgehen. Auch die Varianten der Liedanfänge sind mit entsprechenden Verweisen aufgenommen, ferner Angaben über Strophen- und Zeilenzahl, die vier Anfangsintervalle der Melodie (Methode Klier), eine ungefähre Gattungsklassifizierung, Angaben über Dichter, Komponisten, Fundorte, sowie — neben Anmerkungen und Erläuterungen zu einzelnen Liedern — wertvolle, auf Kliers Vorarbeiten aufbauende Literaturangaben.

Die Arbeit kann in der Tat als ein stolzer Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des „Arbeitsausschusses für das Volkslied in Vorarlberg“ angesehen werden. Sie ist darüber hinaus eine überaus nützliche Hilfe und sorgfältig gearbeitete Grundlage für weitere historische Forschung. H.

Volkstanz. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz e. V., Jg. 1978, H. 3 und 4. — Die Hefte berichten über die umfangreichen Aktivitäten der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz (DGV). Häufige Treffen der Mitglieder sollen u. a. bewirken, daß Historisches aus einem verstaubten Archiv-Dasein erlöst und ins Tanzrepertoire der Gegenwart aufgenommen wird. Unter Tradition versteht die DGV nicht eine Anhäufung musealer Objekte. Roswitha Busch etwa wirft einen „Blick in die Geschichte des Tanzes“ (H. 3), um Ähnlichkeiten im Erscheinungsbild historischer und zeitgenössischer Tanzformen aufzuzeigen. Und aus Arnold Böckels Aufsatz (H. 4) wird deutlich, daß die Sammeltätigkeit von Anna Helms-Blasche und Franz Pulmer niemals Selbstzweck war, sondern Vorstufe zur Neubelebung alter Tänze. — Zum Schluß sei das Bemühen Karl Horaks um eine „allgemein gültige Definition“ des Volkstanzes erwähnt (H. 4). Das Ergebnis dieses Versuchs bleibt jedoch m. E. unbefriedigend, weil der Autor in allzu selbstverständlicher Weise an alte, längst nicht mehr unangefochtene Theorieansätze der musikalischen Volkskunde anknüpft. P.-E.

Georg Kakoma, Peter Mwaura (Hg.), African Musicology, Vol. I. 1, Nairobi 1978, 53 S. Notenbeispiele, Ill. — Dies ist das erste Heft einer neuen Zeitschrift, die jährlich als Organ des Institute of African Studies and the School of Journalism der Universität Nairobi erscheint und Berichte und Untersuchungen speziell zur Lied-, Musik- und Tanzforschung Afrikas und Afro-Amerikas veröffentlicht. Als ein sichtbarer und überzeugender Ausdruck jener jüngeren Entwicklung, die unsere Musikethnologie älteren Mustern mit dem Willen und der intellektuellen Fähigkeit afrikanischer Staaten und Nationen konfrontiert, die Erforschung ihrer alten — mit europäischen Denk- und Urteilsgewohnheiten zumeist nur partiell erreichbaren — Musik- und Tanzkultur selbst in die Hand zu nehmen, ist diese Publikationsreihe dankbar und gewiß auch mit einiger Erwartung zu begrüßen. Die Beiträge des vorliegenden Heftes sind durchweg sehr kenntnisreich, gründlich und anregend — nicht nur für den Spezialisten.

Sie sind mit folgenden Themenkreisen befaßt: der Ordnung und sozialen Rolle (Categories and Substance) der altüberlieferten Embu-Lieder und Tänze; der Singpraxis der Karimjong-Hirten; den heute gebräuchlichen Seiteninstrumenten in Ost-Afrika; alten Musiktraditionen in Uganda; dem traditionellen Kuomboka-Ritual (Trommelmusik auf dem Sambesi zur Regenzeit); der Benennung von Blasinstrumenten an der Swahili-Küste; und der schulischen Pflege der alten Musik

der Akamba. Ferner findet sich in diesem Heft ein interessanter Beitrag von Paul N. Kavyu zur Systematik und Funktion afrikanischer Instrumente, den er als Gastvortrag auch in Neuss zur Diskussion gestellt hat.

Nachrichten, Leserbriefe und Rezensionen bilden den Abschluß des ersten Heftes dieser Zeitschrift, der für ihr weiteres Erscheinen ein guter wissenschaftlicher und publizistischer Erfolg zu wünschen ist.

H.

DISKOGRAPHISCHE NOTIZEN

Erna Woll, Bibellieder für Kinder. 45 cm Platte Fidulafon 1241. — Nun liegen einige der Lieder aus der gleichnamigen Sammlung der Autorin — vgl. ad marginem Nr. XXXVIII — auch als Schallbeispiel vor — in einer attraktiven Realisation durch Chor und Instrumentalkreis der evangelischen Sing-schule Pforzheim unter Rolf Schweizer, der sich in die ebenso schönen wie kindgemäßen Melodien und Sätze der Komponistin und die Texte von Marina Thudichum sensibel eingehört hat und so klanglich wie interpretatorisch den „rechten Ton“ zu treffen wußte — eine gute Anregung für die Träger und Verantwortlichen von Kindergottesdiensten beider Konfessionen, die Aufmerksamkeit zu finden verdient, um die Lieder so — oder auch ganz anders zu machen.

S.

Volkslieder aus Deutsch-Mokra, einer Waldarbeitersiedlung in der Karpaten-Ukraine. Authentische Tonaufnahmen 1956 — 1976 von Johannes Künzig und Waltraud Werner-Künzig, hg. in Zusammenarbeit mit G. Habenicht (Kassette mit 4 LP 17 cm 33 upm und Textheft). Volkskunde-Tonarchiv Freiburg 1978 (= Quellen deutscher Volkskunde, Bd. 9). — Auch diese Edition des Freiburger Archivs macht wieder wichtige Teile jener hochinteressanten Tondokumente zugänglich, die beide Herausgeber in langen Jahren bei Vertriebenen und Aussiedlern aus Osteuropa aufgenommen haben. In diesem Fall waren es solche aus dem 1775 von Oberösterreichern besiedelten, kulturell sehr geschlossenen, weil abgeschiedenen Karpatenort Mokra. Für die Edition war nicht allein die Intention maßgeblich, die vielfältige Singtradition Osteuropas und

die auch hier wieder augenfällige Einmaligkeit der Liedüberlieferung eines Reliktgebiets zu dokumentieren, sondern die Lieder auch vor dem „Verklingen“ zu bewahren, d. h. sie für die lebendige Singpraxis wiederzugewinnen. Diese singpraktische Absicht bestimmte sowohl das (Buch)format der Kassette wie Format und Gestaltung des 158seitigen Textheftes als handliches Liederbuch. Es enthält alle Melodien in vereinfachter, nach g transponierter Fassung der 1. Strophe sowie alle Texte — ebenfalls in vereinfachter, d. h. unter Verzicht auf strenge Lautschrift leicht lesbarer und singbarer Schreibung. Getrennt von diesem 1. Teil bietet das Buch in einem G. Habenicht zu dankenden umfangreichen Anmerkungssteil noch die aus wissenschaftlicher Sicht unverzichtbaren Daten, die neben Tonbandsignatur, Sänger, Aufnahmedatum und -ort auch die wichtigsten melodischen Strophenvarianten, die reale Tonhöhe, Konkordanzen — und Literaturangaben sowie Kurzkommentare zum Lied umfassen. Bezüglich weiterer Fragen wird auf entsprechende Sekundärliteratur hingewiesen — eine wohl unvermeidliche, aber für den Benutzer weniger praktikable Lösung. — Ausgeglichen wird sie teilweise allerdings recht glücklich durch die Verbindung der meisten Liedgruppen — Almlieder, Holzschlagjodler und -lieder, Bethlehemsingen, Sternsingen, Totenwacht — mit Erzählungen (in Platte und Textbuch) über das Brauchtum, in das die Lieder funktional eingebunden waren. Dieser Weg zur Verdeutlichung der sehr unmittelbaren Beziehungen zwischen Mensch und Lied ist ein besonders wesentlicher zusätzlicher Gewinn dieser begrüßenswerten Edition.

S.

MITTEILUNGEN AUS DEM INSTITUT

Am 20. Februar des Jahres begeht Prof. Dr. Ernst Klusen seinen 70. Geburtstag (siehe Leitartikel). Er nimmt diesen Zeitpunkt zum Anlaß, mit vorliegender Ausgabe von „ad marginem“ die Herausbergerschaft dieses von ihm 1965 begründeten, inzwischen rund 700 Bezieher in Europa und Übersee erreichenden Mitteilungsblattes an seinen Nachfolger in der Institutsdirektion, Prof. Dr. Günther Noll, zu übergeben.

Der neue Herausgeber und die Redaktion dürfen Ernst Klusen an dieser Stelle — sicherlich auch im Namen der Leserschaft — in aller Herzlichkeit den Dank für diese 14jährige, durch zahllose Beiträge (Leitartikel, Rezensionen, Notizen, Diskussionsanstöße) dokumentierte fruchtbare und aktive Bemühung um den Kontakt zwischen Instituten und Wissenschaftlern verschiedener Regionen und Länder wie auch zwischen Wissenschaft und Praxis aussprechen. Daß unsere Leser auch zukünftig nicht auf seine Beiträge zu verzichten brauchen, sei ebenfalls dankbar vermerkt.

St. Prof. Dr. Wilhelm Schepping referierte in Neuss im vergangenen Dezember über Weihnachtslied und -brauchtum am Niederrhein und im Januar über die Artikulation von Antis-Opposition in Liedern aus der Zeit des 3. Reiches.

Das Institut hat durch freundliches Entgegenkommen von Frau Dreimüller den organologischen Teil des Nachlasses ihres verstorbenen Gatten, Herrn Dr. Karl Dreimüller, erwerben können; er ist für die Orgelforschung des Niederrheinraumes von größter Bedeutung.

Folgenden **Stiftern** haben wir mit besonderer Herzlichkeit zu danken: Herrn Prof. Dr. Ernst Klusen für zahlreiche liedkundliche Schriften, darunter vor allem Gebrauchs- und Schulliederbücher, sowie für eine Reihe von Schallplatten; Herrn Aleksander Kusiliewicz, Krakau, für Übersendung des Abdrucks einer Arbeit des japanischen Liedforschers und Germanisten Prof. Hachiro Sakanishi über die deutsche Arbeiter-sängerbewegung (in: Yuibutsuron 9, Tokyo 1978); Herrn Prof. Sakanishi selbst, der dem Institut seine japanische Übersetzung der Dissertation von Ernst Schade über Ludwig Erk zusandte; Frau Reinhild Faber, Düsseldorf/Münster, für ein Liederheft „Lieder zum Lambertusspiel“ aus Münster; Herrn Wolfgang Richter, Meerbusch, für die Ergänzung unserer Sammlung von Schallaufnahmen regionaler Musikaktivitäten durch eine Schallplatte „Meerbuscher Kompositionen“, auf der Schüler der Jugendmusikschule Meerbusch Stücke von W. Richter und M. Blumenkamp einspielten. Ähnliche Schallplattenstiftungen danken wir der **Kreismusikschule Viersen** („Klingender Jahresbericht 1976“), Herrn Rektor Pilz (Schulungsstätte Altenberg) mit einer Platte mit Liedern zu Advent und Weihnachten (mit Liedblatt), gesungen von Kindern einer Euskirchener Gemeinde unter seiner Leitung; dem **Rhenania-Schallplattenverlag Solingen**, der Firma **Collata Viersen** („Ihr seid das Licht der Welt“), dem **Aulos-Verlag Viersen** (Deutsche Volkslieder), der **Niederrheinischen Chorgemeinschaft** (Geistliche Chorwerke von Mendelssohn), dem **Hohner Musikverlag Trossingen** für eine Reihe von Platten mit Akkordeon-Musik und dem **Limpert-Verlag** (Gymnastik und Tanz für Ältere).

Verfasser der Beiträge: Wiss. Ass. Dr. Walter Heimann (H.), Neuss; Prof. Dr. Günther Noll, Köln; Dr. Gisela Probst-Effah (P.-E.), Neuss; St. Prof. Dr. Wilhelm Schepping (S.), Neuss.